

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. 1927-1944 1933

8 (8.1.1933) Rasse und Volk

Kasse und Volk

Neue Werte!

Von W. Bürger, M. d. N., Bergmann

Das, wovon am wenigsten gesprochen und geschrieben wird und das doch unserem ganzen Kampf zugrunde liegt, ist das heisse Ringen um neue Werte, um neue Bemerkung der Dinge und Menschen.

Die Zeit, die heute hinter uns liegt und geistig immer wertvoller wird, hat man das liberale Zeitalter genannt.

Die Hauptursache am langsamen, aber sicheren Absterben des Liberalismus liegt in seinem Wesen begründet. Sein hervorstechendstes Merkmal ist seine Denkungsweise, die nur in Einzelheiten, in Einzelteilen zu arbeiten gewöhnt ist, während ihr durchaus jede Fähigkeit verlagert bleibt, den Blick auf das große Ganze zu richten. Ihr Horizont ist das typische Blickfeld des Spezialisten und des blutleeren, lebensfremden Statistikers.

Wir Nationalsozialisten haben durchaus Achtung vor jeder persönlichen Leistung, sei es, daß sie sich durch fleißiges Studium den Dokortitel, den Professorentitel oder sonst irgend eine Auszeichnung jenes Zeitalters errang.

Diese Titel und diese damit verbundene Leistung allein machen uns den betreffenden Menschen nicht wertvoll.

Nachgehend allein ist für uns die Feststellung, welchen Wert diese Leistung der Gesamtheit, dem Volksganzen gebracht hat.

Zur näheren Erläuterung bedienen wir uns des folgenden Beispiels:

Es gibt eine Spezialwissenschaft, die sich Nationalökonomie nennt. Welchen Wert hat nun eine solche Wissenschaft in unseren Augen? Sie hat für uns nur dann einen Wert, wenn sie nicht etwa sich selbst genügt und nur um ihrer selbst willen lebt, sondern nur einzig und allein, wenn sie im wörtlichen Sinne zur Verbesserung der Lebenshaltung unseres gesamten Volkes beiträgt. Betrachten wir in diesem Sinne einmal unsere Nationalökonomie.

Au zahlreichen Universitäten wird sie von zahllosen Professoren gelehrt, zahllose Doktoren der Nationalökonomie (Wirtschaftswissenschaft) gibt es im ganzen Land, Millionen Bücher sind über sie geschrieben worden und das Ergebnis? Das Volk geht trotzdem zugrunde, die Wirtschaft geht zugrunde, alles geht zugrunde.

Hieran kann man das Wesen des Liberalismus besonders gut erkennen.

Daß es nur darauf ankommt, Dinge zu schaffen, die einen Sinn haben und Sinn haben sie doch nur, wenn sie der Gesamtheit von Nutzen sind, darum kümmert sich der Liberalismus nicht.

Jede Wissenschaft, überhaupt jede Arbeit ist wertlos, wenn sie nicht dazu beiträgt, dem Volk und darüber hinaus, der Menschheit Hilfe zu bringen.

Deshalb ist für uns auch ein Titel ohne jegliche Bedeutung, wenn er nicht von einem Manne getragen wird, der mit seinen Leistungen der Allgemeinheit nützt. Darum fragen wir auch immer wieder: Wie stellt Du Dich mit Deinen Leistungen, mit Deinem Titel, mit Deinem Können zu Deinem Volk? Denkst Du auch stets daran, daß Du aus diesem Volk entstammst, daß es das Volk war, das Dir Dein Studium, Deine Stellung ermöglichte?

Der Sinn der Leistung ist unser neuer Wertmesser.

Niemals kann sich ein Volksgenosse als außerhalb der Volksgemeinschaft befindlich fühlen, wenn er das Wertbewußtsein in sich trägt: Ich bin ein Glied des Volkes und stehe

als Glied im Ganzen. Aus diesem Bewußtsein wird auch eine neue Gesinnung geboren. Und darauf kommt es an! Jeder Kanzler oder Staatsmann, der glaubt, nur mit wirtschaftlichen „Rechtungsprogrammen“ Deutschland in Ordnung zu bringen, täuscht sich. Solche Arbeit muß von vornherein erfolgloses Nickenwerk bleiben. Viel wichtiger ist es, das Volk zu einer Gesinnung zu erziehen. Vor dem Kriege hatten wir alle Arbeit und Brot, aber wir hatten nicht alle eine Gesinnung. Und diese geistige Bruchstelle wurde zum Verderben unseres Volkes.

Mitten durch unser Volk geht ein geistiger Riß, ein Riß in der Gesinnung. Solange wir nicht auf den Außenkanten belastet werden, d. h. solange wir nicht von außen her angegriffen werden, bricht das Volk offensichtlich noch

Die Toten legen Zeugnis ab . . .

Alemannengräber werden freigelegt . . . Ergebnisse der Grabungen bei Mengen und Hochstetten - Merkwürdige Sendungen - Der Konservator als Detektiv

Es waren sonderbare Pakete, die in letzter Zeit im Freiburger Augustinermuseum abgeliefert wurden: Pappschachteln, bis an den Rand gefüllt mit Tonsherben, mit Knochen und Kieferknochen, in denen noch derbe Zähne steckten; als Beilage da und dort ein Stück feuchter Erde, sorgfältig einbandagiert wie ein Patient. Diese Pakete kamen aus Hochstetten.

Ein paar Wochen vorher waren einige eingetroffen, die vielerlei Kleinsendungen enthielten, mit erdiger Auflage so überkrustet, von „wilder Patina“ so überzogen, daß die ursprüngliche Form oft nur zu erraten war. Dazwischen vom Rot angegriffene Schwärze, Kanzen- und Schildbuckel, Funde aus Mengen.

Was in diesem Sommer in Hochstetten und Mengen mühsam ausgegraben wurde, hat nun der Restaurator der Städtischen Sammlungen Freiburgs zum großen Teil noch einmal „auszugraben“, hat den Grund zu entfernen, um den Dingen auf den Grund zu kommen und viele tausend Scherben zu ordnen und sinngemäß wieder aneinanderzufügen.

Kombinationsgabe ist für diese Arbeit erforderlich und die unendliche Geduld eines Pappel-Spielers. Aber es gilt ja nicht nur, aus uralten zerbrochenen Krügen wieder ganze und ausstellungsfähige zu machen oder an Knochen festzustellen, welchem Tier sie angehören, sondern auch die zahlreichen Schmuck- und Wertgegenstände und die Waffen auf das Gründlichste zu untersuchen, pfleglich zu behandeln und zu konservieren.

Das geschieht im „Labor“ des Museums. Da liegen nun die Pfeilspitzen und die anderen Eisenstücke, die unsere Vorfahren gebämmert haben, in giftigen Säuren enthüllen immer deutlicher ihre wahre Gestalt; wenn sie sieben Stadien eines langwierigen chemischen Säuberungsprozesses durchlaufen haben, ist endlich der Rost abgeblättert und jede andere Ueberwucherung verschwunden und sie zeigen sich so, wie sie aus der Hand ihres Schöpfers hervorgegangen sind.

Mit allen Feinheiten, mit den modernsten chemischen und physikalischen Mitteln sucht man diesen Dingen beizukommen und ihnen womöglich auch Geheimnisse abzulisten, zuweilen

nicht auseinander. Tritt jedoch diese Belastung ein, dann ist es um Deutschland geschehen.

Darum erhebt sich unsere Aufgabe nicht in der Arbeitsbeschaffung, sondern darüber hinaus wird es die größte Erziehungsaufgabe unseres Volkes sein, diesen geistigen Riß in unserer Nation zu beseitigen. Ohne das ist alle Arbeit vergebens. Diesen Riß kann aber feiner von denen beseitigen, die ihn durch ihr liberales Denken geschaffen haben.

Der Riß kann nur einzig und allein durch einen Blick auf das Ganze, auf das gesamte Volk und durch das Einprägen von denjenigen neuen Wertbegriffen beseitigt werden, die diesem Blick entsprechen.

Das aber alles kann nur durch diejenigen zur Tat werden, die diese Wertbegriffe in sich tragen und erlebt haben, die für sie kämpfen und Tag für Tag im Kampf gegen die bolschewistische Zerkünderung der deutschen Nation ihr Leben und Blut einlegen; durch die im nationalen Sozialismus geeinten Millionen deutscher Menschen!

gelingt dies, wenn sonst nichts mehr fruchtet, noch unter dem Mikroskop. Da gesteht zum Beispiel ein winziges Klümpchen Erde plötzlich, wie die Kleidung unserer alemannischen Vorfahren beschaffen war: zwei Gewebe rechte, die im Mengener Hohlboden vierzehn Jahrhunderte überdauert haben, wurden vom Mikroskop endlich der verdienten Hochachtung für so gute Ware übergeben.

Paul S. Hübner, der Restaurator der Freiburger Städtischen Sammlungen, nimmt eine sehr form schöne und kaum beschädigte Glasschale zur Hand. Die wurde in einem Mengener Grab gefunden. Sie sehen noch etwas Erde drin, die Analyse wird zeigen, ob es sich um Speisereste handelt, ob also der Tote eine Wegschrung mitgegeben wurde.

Viele Tote des ausgegrabenen alemannischen Friedhofs in Mengen waren in Holzkrügen bestattet, vom Holz freilich ist nichts übrig geblieben als ein zaghaft, schmaler, schwarzer Streifen im gelblichen Eß, die wie mit Kohle gezeichnete Umrisse des Sarges. Aber kleine Holzreite hat der Restaurator an der Erdkruste eines Schwerkes entdeckt; eine Entdeckung, die gründlich ausgewertet, weiß Gott welche Perspektiven eröffnen kann! Vorläufig freunt er sich einmal auf die Untersuchung. „Uns muß jedes unscheinbare Partikelchen wichtig sein . . .“

Auf einem Tisch des Labors gibt es so etwas wie eine Juppelerausstellung. Dicht an-

einandergereihte Schächtelchen, jedes mit einer kleinen selbstsam geformten Kofibarkeit belegt, und jedes den genauen Vermerk der Fundstelle tragend. Da liegt eine Kugel, kunstvoll in Silber gefaßt. Das ist ein „Klonker“, ein zweifacher Schmuck, der den Saum der Frauengewänder beschwerte und dadurch wohl auch den Faltenwurf bestimmte.

„Und dieses hier?“

„Ein silberner Haarpfeil. Uebrigens, Silber betreffend. Auch die Alten haben nicht schlecht gemogelt. Betrachten Sie einmal diese römische Münze genau, die als Silbergeld im Umlauf war; sehen Sie, daß sie aus Kupfer und daß sie nur verfilbert ist.“ Nun, die Gannerei ist so verärgert, daß sie vom Restaurator gerostet mit einem Sherlock Holmes-Schloß genossen werden darf (und deswegen wohl auch heute noch unbedenklich fortgeführt wird. Die Schriftlig.).

Aber hier diese Armpfänger, diese Fibeln, diese Fingerringe sind echtes Silber, und diese großen feinen Ohrgehänge echtes Gold. „Gefällt Ihnen die Spange?“ fragt Hübner.

„Sehr gut. Schade, daß sie zerbrochen ist.“

„Nein, ein Glücksfall. Denn unter dem Mikroskop konnte ich feststellen, daß die beiden Teile einmal zusammengeklümpelt waren, daß die alten Alemannen schon über eine recht entwickelte Löt-Technik verfügten.“

Die Schächtelchen beherbergen außerdem noch Nähnadeln, Gürtelplatten, Schnallen, Schließen, Perlen, Feuersteine und eine Gemme, die ein kleines vollendetes Meisterwerk ist. Die „Perlen“ sind aus Ton, Glas, Harz und Marmor angefertigt, kaum eine gleicht der anderen. Zum Schönen dieser reichhaltigen Sammlung gehört eine stilisierte silberne Fibel in Form eines phantastischen Vogels. Man möchte dieses mit Halbedelsteinen (mit Almandinen) besetzte Stück als Talisman besitzen und jenes silberne Tierfigürchen auch, das vielleicht ein Schaf darstellen soll, in der Hand des Künstlers aber zu einem tapirähnlichen Geschöpf geworden ist. Die goldenen Ohrgehänge enden in einem raffiniert ausgearbeiteten, ebenfalls mit Almandinen besetzten Biele, das unter dem dünnen Reif wie ein Raubtier baumelt.

Auf elektrolytischem Weg, also ohne Scheuern und Ruben, gab Hübner diesen Zierat aus Gold und Silber sein herrliches Aussehen wieder.

Die offiziellen Berichte, die das Freiburger Museum für Urgeschichte kürzlich in der Presse veröffentlicht hat, durften mit Recht fast wie Peeresberichte klingen; man hat ja in Mengen und Hochstetten tatsächlich wichtige und wertvolle „Beute“ gemacht. In Mengen allein (außer den sehr bedeutenden Beigaben in Frauengräbern) auch neue Schwerter, zweischneidige Lanzenschwerverter und einschneidige Kurzschwerverter, drei Wurfpfeile, acht Lanzenspitzen und drei Schildbuckel gefunden. Das Ergebnis aus sechzehn Männergräbern.

(Die Berichte werden in der nächsten Beilage „Kasse und Kultur“ fortgesetzt.)

Zur marxistischen Lügenhebe gegen Richard Wagner

Von Dr. Edwin Müller, Karlsruhe

(Fortsetzung und Schluss)

Noch verwerflicher als das Geschrei der Presse und die Lügen bezahlter Zeitungsschreiber wirkt die absichtliche Verhöhnung der Wagnerischen Erlösungsstücke durch die heutigen Beherrscher unserer Bühnen. Hier gebietet seit dem Novemberumsturz der „Dämon des Verfalls“ und „die von der Ausbeutung des Verfalls der Völker lebende Menschheit“ ist leider auch im Helltum der deutschen Bühnenkunst tonangebend geworden. Seit dem Tage, da an Stelle der alten Gottesgnaden die neuen Götter in die „Staats-Walhalla“ eingezogen und das zweite „Jota“ erhöhten Einfluß auf die Bühne erlangt hat, ist — außerhalb von Bayreuth — an vielen Orten die Darstellung des Ringzyklus infolge schlechter Regie und unzumutbarer, ja sinnstrender Bühnenbilder für den, der mehr als lediglich Befragen in der Musik sucht, von Jahr zu Jahr unbefriedigender geworden. Man hat den Eindruck, daß gewisse Regisseure und Theatermaler, beeinflusst, wenn nicht gar bestochen durch die Drahtzieher und Geldgeber des Kulturvolkswesens, durch schlechte Aufführung und sinnlose Bühnenmalerei den Gedankeninhalt der Freiheitsstücke bewußt verfälschen. Es ist sehr bedenklich, wenn z. B. eine Wiener Zeitung, „Der Tag“, unterm 4. September d. J. schreiben kann: „Mit Rheingold“ ist sofort nach Eröffnung der Staatsoper ein neuer Ringzyklus ins Haus gezogen. . . . Sehr schön ist das Dekorative der Vorstellung. Rheingold

ist ein Märchen, pflegte Gustav Mahler zu sagen. Das Märchenhafte ist besonders schön herausgestaltet.“

O nein, ihr Herren Spielleiter und Bühnenmaler! „Rheingold“ ist weder Märchen noch Romantik, sondern größte Wirklichkeit. Richard Wagner erklärt ausdrücklich: „Für mich hat mein Gedicht nur folgenden Sinn: Darstellung der Wirklichkeit.“ Der „Ring“-Zyklus stellt in großen, der germanischen Sage entnommenen Bildern so gar nichts anderes als die Verfallsgeschichte Deutschlands dar, und im besonderen die zerfallende und vollsontzwehende Wirksamkeit jener „drei Jota“, die wir in den Gestalten „Fafner“, „Alberich“ und „Klinghorr“ an der Arbeit sehen. In jener Zeit, als Wagner sein Gedicht von den drei „J“ geschrieben hat, war es sein tägliches Gebet, daß Gott unser Volk von diesen Schädlingen erlösen möge. Auch der „Wotan“ im „Ring“ ist eine Gestalt der Wirklichkeit. Anstatt der altgermanischen Amtsbezeichnung „Gotte“ und „Wotan“ hätte Wagner ebenso gut die entsprechenden Namen „König“ und „Kaiser“ gebrauchen können. Ich glaube, Chamberlain nennt irgendwo den „Ring“-Zyklus „die Geschichte der Geschichte“. Man kann den „Ring“-Zyklus das geschichtliche Trauerspiel unseres Volkes nennen, so wie es ein gottbegnadeter Seher in Bildern erschaut. Und nur wenn dieser Gedankeninhalt deutlich zum Ausdruck kommt, darf von einer sinngemäßen

Fortsetzung Seite 8

Thilo von Trotha:

Leopold Weber

Das untergehende liberalistische Zeitalter leidet auch unsere altgermanischen Sagen und Mythen oftmals in ein derart wunderliches „Jugendstil“-Gewand, daß es den nihilistischen Nachkriegsjuden nicht schwer fiel, der jungen Generation, in geschicktem Hinweits auf die sichtliche Schwäche dieser Auffassung, den Geschmack an unserem heiligsten Volksant weitgehend zu verderben. Es gab allerdings Künstler, in denen die echte Mythe lebendig war und lebendig gestaltet wurde. Aber über sie, die man nicht lächerlich machen konnte, sah wie a man. Zu diesen gehört Leopold Weber, der nicht nur ein bedeutender Dichter, sondern einer der besten Gestalten der neueren germanischen Seelentums ist.

Die Gestalten Webers, ganz gleich ob sie nun Hagen Dietrich oder Gudrun heißen, sind

wirklich Geiste von jenem Geist, der einstmals unsere Mythe gestaltete, sind Nachschöpfung im edelsten Sinne. In seinen Sagenbüchern hat er vor allem der deutschen Jugend ein Gut geschenkt, dessen Wert heute noch gar nicht abzuschätzen ist.

Man muß jedoch auch der anderen Seite des Weberschen Schaffens gerecht werden: der persönlichen. Der Nachdichter der Edda, der Verfasser seiner kleineren Erzählungen und des wundervollen „Traumbuches“ muß uns genau so wertvoll sein, wie der Nachschöpfer der großen Mythen und Sagen.

Das neue Deutschland sieht in Leopold Weber einen der besten Kämpfer für deutsche Art und wird ihm einmal den Dank abzutragen wissen, den eine jüdisch verlesene Zeit ihm verweigern mußte.